

Andreas Gardt

KONSTRUKTIVISMUS UND REALISMUS

GRUNDPOSITIONEN LINGUISTISCHER THEORIE

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Kassel.

Konstruktivistisches Denken in der Sprachtheorie¹

Unter *Konstruktivismus* – in seiner auf Sprache bezogenen Form – wird im Folgenden die Auffassung von der sprachlichen Gebundenheit des Weltzugangs und der wirklichkeitskonstituierenden Kraft der Sprache verstanden. Danach bezeichnen Wörter und Sätze nicht die Dinge an sich, sondern tun dies immer aus einer bestimmten Perspektive. Diese Perspektive ist nicht nur die des individuellen Sprechers, sondern ist auch der Sprache bereits inhärent: Wir eignen uns die Welt entlang der lexikalischen Kategorien und grammatischen Strukturen an, die wir in der Sprache vorfinden und die wir neu in ihr schaffen. Indem Sprache die Dinge der Welt nicht einfach passiv abbildet, sondern unseren geistigen Zugang zu ihnen leitet, prägt sie unser Bild von der Wirklichkeit. In der Trias von Sprache, Denken und Wirklichkeit kommt damit der Sprache das Apriori zu. Je nach Radikalität des linguistischen Konstruktivismus wird diese sprachliche Prägung des Wirklichkeitsbildes als nur in Teilen oder als absolut gegeben verstanden. Im letzteren Fall ist ein Denken ‚an der Sprache vorbei‘, ein sprachfreies Erkennen der Welt, unmöglich.

EIN SPRACHFREIES ERKENNEN DER WELT IST FÜR DEN LINGUISTISCHEN KONSTRUKTIVISMUS UNMÖGLICH

Dabei scheint sich der Wortschatz der Sprache in besonderer Weise zu konstruktivistischen Argumentationen anzubieten, weil Wörter aufgrund ihrer semantischen Eigenschaften sehr leicht zu Sachverhalten in Bezug gesetzt werden können. Dass mit der Wahl eines Ausdrucks wie *Verteidigungsminister* die Wirklichkeit als etwas sehr anderes präsentiert wird als durch den Ausdruck *Kriegsminister*, wie er noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblich war, ist offensichtlich. Ein aktuelleres Beispiel ist die Alternative von *Freisetzung* (von Arbeitskräften) und *Entlassung*. *Freisetzung* war 1994 einer der Kandidaten bei der Wahl zum „Unwort des Jahres“.

Wenn eine sprachfreie Erkenntnis der Wirklichkeit unmöglich ist, dann lässt sich, etwas pointiert, sagen, dass die Sprache mit dem für uns einzig verfügbaren Bild

von der Wirklichkeit in gewisser Weise die Wirklichkeit selbst für uns hervorbringt. Jenseits der sprachlich konstituierten Wirklichkeit gibt es – für uns als erkennende Subjekte – keine Wirklichkeit. Was wie eine Einschränkung klingen mag – „für uns als erkennende Subjekte“ – beschreibt eher eine erkenntnistheoretische Erleichterung, denn wenn keine andere Wirklichkeit als die sprachlich konstituierte erkennbar ist, ist es müßig, eine wie auch immer geartete ‚Wirklichkeit an sich‘ in unsere Überlegungen einzubeziehen: Wir sind von der Aufgabe entbunden, objektive Beschreibungen von ihr zu liefern, können uns ganz auf die Beschreibung der Konstruktionen konzentrieren.

Der Gedanke der sprachlichen Konstitution bzw. Konstruktion der Wirklichkeit – die Ausdrücke werden hier synonym verwendet – begegnet in zahlreichen sprachwissenschaftlichen Publikationen.² Im Folgenden seien einige charakteristische Formulierungen aus einem einzigen Sammelband aufgeführt, und der Verfasser bezieht sein eigenes Arbeiten ausdrücklich in diese Form der Argumentation ein (Felder / Gardt 2015):³

realitätskonstituierende Macht der Wörter, gegenstandskonstitutive Rolle von Sprache, zentrale Rolle der Sprache im Prozess der Gegenstandssetzung / -prägung / -konstitution, Sachverhaltskonstitution durch Sprache, sprachliche Konstruktion von Wirklichkeit durch Medien, wirklichkeitskonstitutive Kraft der Kommunikation, Realitäten werden sprachlich konstituiert, mit Sprache werden Realitäten konstruiert, Sprache wirkt konstitutiv in den Prozessen der Erkenntnisgewinnung mit, Sprache bildet Außersprachliches nicht einfach ab, vielmehr trägt (der oft strategische Einsatz von) Sprache selbst dazu bei, ‚Wirklichkeit‘ zu schaffen usw.

In linguistischen Arbeiten begegnen Äußerungen dieses Zuschnitts gehäuft in den Feldern Semantik, Lexikologie, Text- / Gesprächsanalyse und Diskursanalyse. Aber konstruktivistisches Denken ist nicht auf die Sprachwissenschaft oder die Philologien beschränkt, Titel wie „Sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit: Metaphern in Therapiegesprächen“ (Roderburg 1998) oder „Konstruktion von Wirklichkeit: Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive“ (Schröter / Edelbüttel 2004) illus-

trieren es.⁴ Aus der sozialwissenschaftlichen Forschung ist ein wichtiger Bezugstext auch für die Linguistik Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ von 1966.

Zugleich sind naturwissenschaftliche Inhalte und Arbeitsweisen Gegenstand konstruktivistischer Diskussion, etwa im Neurobiologischen Konstruktivismus (z.B. Roth 2003 u. demn.), stehen dabei ihrerseits wieder in je eigenen Traditionen, z. B. des Radikalen Konstruktivismus.⁵ Die kognitive Linguistik lässt vor allem in ihren empirisch ausgerichteten Teilen entsprechende Berührungspunkte erkennen (dazu siehe unten).

Traditionen des linguistischen Konstruktivismus

Eine klassische Textstelle zur Geschichte konstruktivistischen Denkens in der Sprachtheorie ist diese Passage aus dem Werk Wilhelm von Humboldts (1836 / 1992, S. 53f.):

In jeder Sprache liegt eine eigentümliche Weltansicht. Wie der einzelne Laut zwischen den Gegenstand und den Menschen, so tritt die ganze Sprache zwischen ihn und die innerlich und äußerlich auf ihn einwirkende Natur. [...] Der Mensch lebt mit den Gegenständen hauptsächlich, ja, da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängen, sogar ausschließlich so, wie die Sprache sie ihm zuführt. Durch denselben Akt, vermöge dessen er die Sprache aus sich herausspinnt, spinnt er sich in dieselbe ein, und jede zieht um das Volk, welchem sie angehört, einen Kreis, aus dem es nur insofern hinauszugehen möglich ist, als man zugleich in den Kreis einer andren hinübertritt. Die Erlernung einer fremden Sprache sollte daher die Gewinnung eines neuen Standpunkts in der bisherigen Weltansicht sein [...].

Positionen, die das Verhältnis von Sprache und Denken in diesem Sinne fassen, begegnen gehäuft seit dem späten 18. Jahrhundert. Meist sind sprachkonstruktivistische Argumentationen einzelsprachlich ausgerichtet: Jede Sprache repräsentiert eine ganz bestimmte Perspektive auf die Wirklichkeit und wirkt durch sie prägend auf das Denken ihrer Sprecher. Diese einzelsprachliche Ausrichtung aber ist nicht zwingend, möglich ist auch eine universalistische Position, wonach sich die Strukturen der Einzelsprachen auf eine Art Urform rückführen lassen, die ihrerseits mit den Struktu-

ren des Bewusstseins korreliert. Universalistische Überlegungen begegnen ebenfalls bereits früh, vor allem dort, wo das Lateinische als universale Sprache gilt.

KONSTRUKTIVISTISCHES DENKEN BEGEGNET SEIT JAHRHUNDERTEN

Berühmt sind Friedrich Nietzsches wuchtige Angriffe auf jeden schlichten Positivismus, der den eigenen Blick auf die Welt – darunter auch den Blick des Wissenschaftlers – für einen sicheren Zugriff auf ‚die Wahrheit‘ hält (Nietzsche 1873 / 1967, § 1):

Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauche einem Volke fest, canonic und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind [...].

Bei Überlegungen dieser Art ist weniger die bloße Feststellung einer sprachlichen Gliederung der Wirklichkeit wichtig, denn wir wissen genau, dass die Sprachen der Erde die Phänomenwelt unterschiedlich segmentieren. Das Entscheidende ist damit aber noch nicht benannt: Welches Ausmaß und welche Folgen hat diese unterschiedliche Segmentierung? Ist ein Zugriff auf die Phänomenwelt an der Sprache vorbei möglich, sodass wir sozusagen mit eigenen Augen sehen können, wie sich die Dinge tatsächlich verhalten?

Hier sind konstruktivistische Ansätze zu erwähnen, die zu ihren Aussagen nicht auf dem Wege der reinen Reflexion, sondern durch empirische Untersuchung gelangen. Bereits Humboldt und seine Zeitgenossen hatten ihre sprachtheoretischen Überlegungen aufgrund von Analysen lexikalischer und grammatischer Strukturen nicht-indoeuropäischer Sprachen formuliert. Bekannt (und nicht unumstritten) sind die entsprechenden Arbeiten Benjamin Lee Whorfs um die Mitte des 20. Jahrhunderts, die in der Formulierung eines linguistischen Relativitätsprinzips resultierten



Welche Farbe hat der Himmel an einem klaren Tag? Welche Farbe haben Palmwedel? Sprecher einiger Sprachen würden auf beide Fragen mit demselben Wort antworten (vgl. Everett 2013, S. 170ff.).

(„Language, Thought and Reality“ 1956).⁶ Eine aktuelle Fortsetzung finden sie in empirischen Untersuchungen etwa zur Korrelation von Sprache und Farb-, Zeit- und Raumwahrnehmungen (z. B. Everett 2013, Thibodeau/Boroditsky 2015). Die kognitive Linguistik forscht in einem Bereich, der es erlaubt, sprachliche Strukturen zu mentalen Konstellationen und zugleich zu kulturellen Fragen in Bezug zu setzen, erwähnt seien nur die Untersuchungen zu konzeptuellen Metaphern von George Lakoff und Mark Johnson (Lakoff/Johnson 2008), auch die Forschung zur Frame-Semantik (z. B. Busse 2012).

Ein häufig begegnendes Kennzeichen konstruktivistischer Argumentation ist der Rückzug von der Behauptung, objektiv zutreffende Aussagen über die Wirklichkeit formulieren zu können, jedenfalls dann, wenn *objektiv* eine Korrespondenz zwischen der Aussage und der beschriebenen Wirklichkeit meint. Sehr eindrucksvoll zeigt sich das in den Arbeiten Richard Rortys, der als ein Beispiel für viele genannt sei. Unser Blick auf die Welt ist für Rorty kein objektives, von den Gegenständen geleitetes Erkennen, sondern durch unser Vokabular gelenkt. Auch Naturwissenschaftler, so Rorty, „erfinden“ lediglich ihre Beschreibungen der Welt: „In keinem Sinn aber ist auch nur eine dieser Beschreibungen eine genau zutreffende Darstellung der Weise, wie die Welt an sich ist.“ (Rorty 1989, S. 21f.)

Rortys Überlegungen und die vieler anderer machen es deutlich: Der konstruktivistische Gedanke birgt ungenau attraktive Möglichkeiten für die gesellschaftliche Auseinandersetzung über das Verfasstsein der Wirklichkeit. Sicher geglaubte Wahrheiten können als eben nur geglaubte Wahrheiten offengelegt werden,

und ganze Gebäude machtvoller Begriffshierarchien können so ins Wanken, gar zum Einsturz gebracht werden. Das viel zitierte Diktum Nietzsches – „[N]ein, gerade Thatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen“ (Nietzsche 1886/1967, 7/60)⁷ – fasst diese Auffassung prononciert zusammen und ist zu einem Kampfruf des Konstruktivismus geworden.

Die Plausibilität des linguistischen Konstruktivismus

Wenn in aktuellen geistes- und kulturwissenschaftlichen Beschreibungen des Ortes der Sprache in der Welt die Rede davon ist, Sprache sei das „Grundlegendste und zugleich [...] Höchste“ für den Menschen, sei „unhintergebar und unüberschreitbar“ (so z. B. Angehrn/Küchenhoff 2012, S. 7), dann ist das zunächst nicht mehr als eine Behauptung. Diese Behauptung kann sich allerdings, wie gezeigt wurde, auf eine Tradition von Jahrhunderten stützen. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts weist der englische Empirist Francis Bacon (1620) im „Novum Organum“ auf die sprachliche Segmentierung der Welt hin: Die Wörter trennen die Dinge („Verba [...] res secant“, Aphorismus 59). Das gilt im Positiven wie im Negativen, denn die Wörter wirken auf das Bewusstsein zurück („verba [...] super intellectum retorqueant et reflectant“, ebd.) und können den Menschen zu allen möglichen Hirngespinnsten („commenta“, Aphorismus 43) verleiten.

Genau dieser Sachverhalt ist es, der das sprachkonstruktivistische Denken plausibel macht: Weil die Sprache kein einfacher Spiegel der Wirklichkeit ist, sondern Perspektiven auf sie bietet, lässt sich die Sprache auf eben diese Perspektiven abfragen. Der Konstruktivismus bietet die ideale Theorie, um die in der Sprache sedimentierten Wissensbestände, Positionen, Meinungen, Überzeugungen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft offenzulegen. Häufig vollzieht sich dieses Offenlegen in den Sphären von Politik und Gesellschaft, und konstruktivistische Analyse kann dort aufzeigen, dass Begriffe wie *Nation*, *Volk*, *Rasse*, *Geschlecht* alles andere als objektive Abbilder der Wirklichkeit bieten.

Schon vor ihrer Verwendung durch die einzelnen Sprecher, vor deren individueller Prägung der Wörter, sind sie nicht perspektivisch neutral, und ein Ausdruck wie *Neger* hat seine semantische Unschuld vollends verloren. Vermeintliche Wahrheiten lassen sich als eben nur vermeintliche ausweisen, und die linguistische Diskursanalyse – als diejenige Strömung in der Sprachwissenschaft, die solche Untersuchungen am intensivsten betreibt – umfasst denn auch neben einer deskriptiven Variante eine dezidiert ideologiekritische. Zur Tradition beider gehören die Arbeiten Michel Foucaults (1973), die sich nicht nur, aber eben auch als Texte über das Verhältnis von Sprache und Macht lesen lassen: Wahrheit entsteht im Diskurs, und wer die Macht über den Diskurs hat, entscheidet über die Wahrheit. Einen archimedischen Punkt jenseits des Diskurses gibt es ebenso wenig, wie es einen Punkt jenseits der Humboldt'schen sprachlichen „Weltansichten“ gibt.

DIE ANALYSEN BERÜHREN AUCH FRAGEN DER MACHT

Die gesellschaftliche Dimension der konstruktivistischen Sicht auf Sprache wird besonders an einem aktuellen Beispiel deutlich: dem Gendern bzw. Gender-Mainstreaming von Sprache. Wenn gefordert wird, anstelle von *Studenten Studierende* zu sagen, anstelle von *Autoren von Autoren und Autorinnen* (bzw. *Autorinnen und Autoren*) zu reden oder, wie dies Politiker mittlerweile nahezu durchgängig tun, anstelle von *Bürgern von Bürgern und Bürgerinnen*, wenn auch für die Schreibung analoge Beidnennungen verlangt und praktiziert werden (*BürgerInnen, Bürger / innen, Bürger_innen, Bürger*innen, Bürger.innen* usw.), die gelegentlich auch in der Aussprache durch kurze Sprechpausen bzw. Glottalverschluss angezeigt werden, dann ist das nur plausibel vor dem Hintergrund einer konstruktivistischen Sicht auf Sprache: Nur wenn wir annehmen, dass die Sprache schon in ihren Strukturen einen konstitutiven Einfluss auf unsere Bilder von der Wirklichkeit hat, ist gendern sinnvoll.

Auch jenseits wissenschaftlicher Argumentation scheint sich diese Auffassung durchgesetzt zu haben, in einer Art Alltagskonstruktivismus. So heißt es auf einer Homepage zum Thema „Geschickt Gendern“: „Durch Sprache entstehen Bilder in unseren Köpfen. Werden nur Männer genannt, spiegelt sich das in unseren gedanklichen Vorstellungen wider. Das widerspricht oftmals der Realität [...]“ <<http://geschicktgendern.de>>. Die hier implizierte Argumentation verläuft so: Prägt die Sprache tatsächlich unser Denken, dann müssen Frauen in ihr unmittelbar präsent sein. Im generischen Maskulinum des Deutschen jedoch (*Studenten / Autoren / Bürger* für beide Geschlechter) sind sie dies nur auf dem Umweg über die grammatische Regel, in *Bürgerinnen und Bürger* aber sind sie es unmittelbar. Wer daher Frauen nicht aus dem gesellschaftlichen Raum ausblenden will, muss ihnen in der Sprache Präsenz gewähren.

Das Beispiel fügt sich in diejenige Dimension des Sprachkonstruktivismus, der es um das Bewusstmachen gesellschaftlicher Zusammenhänge geht, um den Hinweis auf Konstellationen von Macht, die sich in der und durch die Sprache verfestigt haben, und um Vorschläge zur Veränderung. Wo solche Kritik an bestehenden sprachlichen Verhältnissen geübt wird, geschieht es gegenwärtig meist auf der Basis aufklärerisch-liberaler Überzeugungen, die sich gegen als konservativ bis reaktionär empfundene Ideologisierungen von Sprache wenden.

Als epistemologische Theorie aber ist der Konstruktivismus politisch und ideologisch neutral, er lässt sich auch zu gesellschaftspolitisch ganz anders gearteten Argumentationen verwenden, wie ein Blick auf den Fremdwortpurismus zeigt. Ein Autor aus dem 19. Jahrhundert charakterisiert französische Fremdwörter im Deutschen so (Jahn 1833, S. 206):

Jene Wälschworte [d. h. Wörter des Französischen, A.G.], so Seelengift einschwärzen, unsere Grundansicht verdüsten, die Lebensverhältnisse verwirren, und durch andersartige, sittliche, rechtliche, und staatliche Begriffe das Deutschthum verunstalten, entstellen und schänden.

Der Autor ist keineswegs Konstruktivist im Sinne des Bekenntnisses zu einer solchen Theorie. Was sich hier zeigt, ist vielmehr die oben bereits erwähnte Form des Alltagskonstruktivismus, noch vor einer expliziten theoretischen Modellierung des Konzepts, im eben zitierten Beispiel in einer trivialen und ideologisch stark zugespitzten Form. Bisweilen werden in solchen Argumentationen auch grammatische ‚Beweise‘ angeführt, etwa dort, wo die englische Kafka-Übersetzerin Willa Muir „Hitler’s Reich“ aus der Struktur des deutschen Satzes ableitet (Muir / Muir 1959, S. 95): „I have the feeling that the shape of the German language affects the thought of those who use it and disposes them to overvalue authoritative statement, will power and purposive drive. [...] Could one then deduce Hitler’s Reich from the less ruthless shape of the German sentence? I think one could.“

„HITLER’S REICH“ ALS RESULTAT DEUTSCHER SYNTAX?

Wesentlich zurückhaltender dagegen verläuft die aktuelle Diskussion über den Einfluss von Anglizismen auf das Deutsche und seine Sprecher, aber auch dabei geht es um Fragen der Identität und der Prägung des Denkens durch die fremde Sprache. So kritisiert ein Autor auf der Homepage des Vereins Deutsche Sprache, dass „Parteiobere und Ideologen die Menschen mit Pidgin-Denglisch [d.h. einer Mischung aus Deutsch und Englisch, A.G.] [...] umerziehen wollen“, was eine Form von „Gehirnwäsche“ sei.⁸

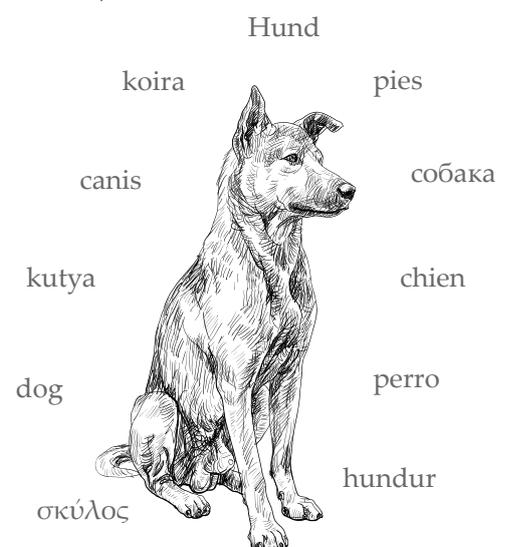
Sprachtheoretischer Realismus

Die Gegenposition zum eben Geschilderten ist die eines sprachtheoretischen Realismus. Konsequenterweise sind nach ihm die Gegenstände und Sachverhalte der Wirklichkeit dem erkennenden Subjekt vorgegeben, werden von seinem Bewusstsein erfasst, um in einem letzten Schritt in Sprache gekleidet zu werden. Unser Erkennen wäre danach sprachfrei oder kann es zumindest sein. Der Mensch eignet sich die Welt durch Akte der Benennung souverän an, er ist und bleibt Herr über seine Sprache. Eine Verstrickung in die Sprache oder in den Diskurs ist möglich, doch kann sich der Mensch von ihr befreien. Auch diese Auffassung hat eine lange Tradition und entspricht zudem unserer vorwissenschaftlichen Intuition und

Erfahrung: Wir nehmen die Welt als gegeben wahr und halten ein unmittelbares Erkennen ihrer Phänomene für möglich. Auch sind wir davon überzeugt, dass es falsche, aber eben auch objektiv richtige sprachliche Beschreibungen der Wirklichkeit gibt.

REALISTISCHE POSITIONEN ENTSPRECHEN OFT UNSERER INTUITIVEN WAHRNEHMUNG DER WIRKLICHKEIT

In frühen Texten wird häufig auf Aristoteles als Zeugen für diese Auffassung verwiesen. In „De interpretatione“ heißt es: „Die Wörter sind Zeichen der in der Seele hervorgerufenen Vorstellungen“ (1974, S. 95). Diese Vorstellungen sind „bei allen Menschen dieselben, und ebenso sind es die Dinge, deren Abbilder die Vorstellungen sind“ (ebd.). Unterschiede bestehen lediglich in den sprachlichen Bezeichnungen, also auf einer Ebene, die durch Konvention, nicht aber durch ontische Gegebenheiten bestimmt wird. Man kann sich unmittelbar in die Sprachauffassungen der Neuzeit begeben und wird dort auf die gleiche Sachsemantik treffen: „ein Hund ist in der ganzen Welt ein Hund“, schreibt der Sprachdidaktiker Johann Joachim Becher in „Methodvs Didactica“, alle Menschen nehmen ihn auf die gleiche Weise wahr und nennen ihn lediglich unterschiedlich: „Canis“, „Chien“, „Dogge“ usw. (Becher 1674, S. 4).



Nehmen alle Menschen einen Hund auf die gleiche Weise wahr und benennen ihn lediglich unterschiedlich?

Hier sei lediglich noch eine besonders zugespitzte Position erwähnt. In einem Text über „Das Problem der Übersetzbarkeit aus der Sicht der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie“ von 1971 geht der Verfasser Otto Kade „von der Erkennbarkeit der Welt und vom Primat der objektiven Wirklichkeit gegenüber dem Bewußtsein und der Sprache“ aus (Kade 1971, S. 16). Die Auffassung dagegen, Bewusstseinsinhalte könnten sozusagen aus der Sprache selbst entstehen, seien der „eklatanteste Irrtum der bürgerlichen Sprachwissenschaft“ (ebd., S. 13). Die Gefährlichkeit der Auffassung von „der unaufhaltsamen Annäherung an die absolute Wahrheit“ ist nicht zu übersehen, und wenn der Autor versichert, dass zwar nicht für jedes Mitglied der Gesellschaft, aber doch „für bestimmte Mitglieder [...] unabdingbar die objektive Wirklichkeit Ausgangs- und Bezugspunkt der Erkenntnis [bleibt]“ (ebd., S. 16), macht das die Sache nicht besser. Denn mit dem Hinweis, die Dinge seien ganz objektiv nun einmal so, wie sie seien – die Rollen der Geschlechter seien natürlich vorgegeben, die Nation sei in ihren Traditionen fest verwurzelt usw. – lassen sich durchaus die eigenen Interessen durchsetzen, das haben Foucault und andere richtig erkannt.

Beide Positionen, die realistische wie die konstruktivistische, erlauben also Ideologisierung, in unterschiedlicher inhaltlicher Ausprägung und von unterschiedlichem Niveau. Nicht selten berühren sich die Positionen aber auch, und auf einer solchen Berührung der Positionen muss denn auch ein Vorschlag gründen, wie im Hinblick auf die Alternative von Konstruktivismus und Realismus verfahren werden kann.

Konstruktivismus und Realismus im Ausgleich

In der Einladung zu einer Nachwuchstagung „Auf der Suche nach den Tatsachen“ des „Interdisciplinary Network for Studies Investigating Science and Technology (INSIST)“ im Oktober 2014 am „Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung“ heißt es:⁹

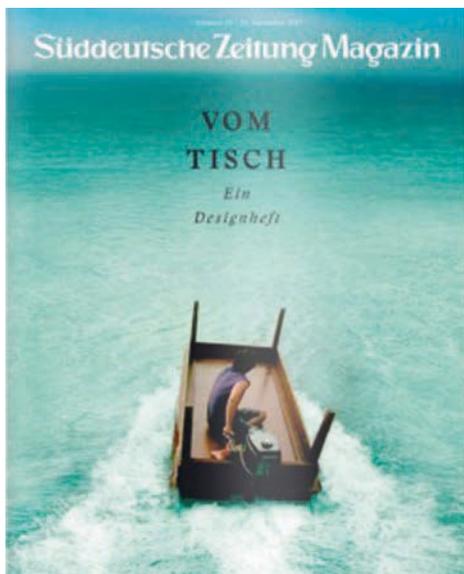
Die Skepsis gegenüber allem, was den Anspruch erhebt, eine Tatsache zu sein, gehört zum Grundkonsens und Gründungsmythos der Wissenschafts- und Technikforschung. Geht in diesem Sinne die neue Gefahr für den aufgeklärten Diskurs der Gegenwart womöglich nicht mehr von dem naiven Glauben an ideologische Dogmen aus, die

als Tatsachen daher kommen, sondern vielmehr vom allgegenwärtigen Misstrauen gegenüber Tatsachen, die fälschlicherweise für verborgene Ideologien gehalten werden, wie Bruno Latour behauptete?

DIE SKEPSIS GEGENÜBER DEN TATSACHEN KANN SELBST EINE KONSTRUKTION SEIN

In der Tat hatte Bruno Latour, bekannt für seine konstruktivistischen Arbeiten, bereits 2004 in einem viel beachteten Aufsatz („Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern“) eben diese Warnung ausgesprochen. Interessant ist, dass die jungen Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen von INSIST „[d]ie Skepsis gegenüber allem, was den Anspruch erhebt, eine Tatsache zu sein [...]“ nicht nur als „Grundkonsens [...] der Wissenschafts- und Technikforschung“ bezeichnen, sondern als deren „Gründungsmythos“. Mythen sind, wie wir wissen, zwar wirkmächtig, aber sie beschreiben keine Tatsachen. Die Skepsis gegenüber den Tatsachen erweist sich damit zu einem guten Teil selbst als Konstruktion.

Beschäftigt man sich mit aktuellen Positionierungen im Sinne des Realismus, wird schnell klar, dass sie mitnichten vollständig ‚unkonstruktivistisch‘ sind. Wo genau liegen nun die Unterschiede, die zu Problemen werden können? Zunächst: Konstruktivisten behaupten nicht, dass der Tisch, der vor uns steht, nicht existiert. Nur jemand, der nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist oder der lügt oder scherzt, würde das behaupten. Das konstruktivistische Argument verläuft vielmehr so: Natürlich befindet sich vor uns etwas. Zu einem ‚Tisch‘ als einem Gegenstand, an dem man sitzen und auf dem man etwas ablegen kann, aber wird er nur qua menschlicher Setzung. Der ‚Tisch‘ besitzt keine intrinsischen Eigenschaften, die der Setzung des Menschen vorgängig sind. Man könnte dem Tisch eine andere Funktion zuweisen und ihn damit anders kategorisieren. Jemand, der zum ersten Mal einen Tisch sieht, weil er aus einer Kultur stammt, wo man keine Tische kennt, könnte in ihm ein Gestell für das Arbeiten in einer gewissen Höhe sehen oder, herumgedreht, einen Schlitten für den Winter, vielleicht sogar, versehen mit einem Motor, ein Boot:¹⁰



Kann ein Tisch zum Boot werden? Wo verlaufen die Linien zwischen Konstruktion und Wirklichkeit?

Der Tisch als ein Gegenstand, an dem man sitzt und auf dem man etwas ablegen kann, wird zu dieser spezifischen Entität erst durch die menschliche Kategorisierung. Und die Wörter unserer Sprache – so setzt sich das konstruktivistische Argument fort – enthalten immer schon die menschlichen Kategorisierungen (bzw. veranlassen uns, Bedeutungen/Konzepte in einer ganz bestimmten Weise kognitiv zu realisieren): „Tisch“ bezeichnet nicht eine ungewisse Entität, sondern eben jenen Gegenstand mit meist vier Beinen und einer Platte, an dem man sitzen und auf dem man etwas ablegen kann. Aber dennoch entscheidet der Mensch nicht ganz allein über seine Kategorisierungen. Zwar wird der Gegenstand mit Beinen und einer Platte erst dadurch zum ‚Tisch‘, dass ich ihn als Gegenstand bestimme, an dem man sitzen und auf dem man etwas ablegen kann, aber wie auch immer ich den ‚Tisch‘ ansonsten kategorisieren mag (als Gestell zum Arbeiten, als Schlitten...): Nie kann ich ihn als einen Gegenstand kategorisieren, mit dem man eine E-Mail versenden, Kaffee kochen oder eine Injektion verabreichen kann. Dass ich es nicht kann, hängt aber nicht mit meiner mangelhaften Fähigkeit zur Kategorisierung zusammen, sondern mit intrinsischen Eigenschaften des Tisches, die eine solche Kategorisierung schlicht nicht erlauben.

Dass es sich bei Überlegungen dieser Art nicht um ein rein innerwissenschaftliches Gedankenspiel handelt, wird deutlich, wenn man für ‚Tisch‘ etwa ‚Geschlecht‘ einsetzt: Die Frage, wie viel daran intrinsisch im Sinne des Biologischen ist bzw. welche Anteile gesellschaftlich konstruiert sind, führt mitten in die intensiv geführte Debatte.

Ganz offensichtlich gibt es eine Widerständigkeit der Welt. Die Wirklichkeit lässt sich nicht völlig dem Diskurs anheimstellen, sie ist vielmehr auch ein Korrektiv des Diskurses. Ebenso wie Nietzsches Diktum – „[N]ein, gerade Thatsachen giebt es nicht, nur Interpretationen“ – ein Korrektiv selbstgefälliger Wahrheitsgewissheit ist.

Um den Sachverhalt, um den es geht, noch einmal auf den Punkt zu bringen: Wenn ich sage, dass der Eiffelturm in Paris steht, dann stelle ich eine Tatsache fest. Was könnte daran „Interpretation“ sein? Man mag fragen, was *genau* ich mit meinen Wörtern und den Beziehungen zwischen ihnen meine. Aber dieser Frage konsequent nachzugehen, würde bedeuten, sich die Wörter „wie modrige Pilze im Mund zerfallen“ zu lassen, wie es im Chandos-Brief Hugo von Hofmannsthal heißt: Mit der Aufforderung konfrontiert, die Dinge mit absoluter Exaktheit zu benennen, würden wir bald sprachlos werden. So könnte man zum Beispiel fragen, was genau „in Paris“ bedeutet. Rede ich von Paris als einem geographischen Raum? Oder als einem sozialen Raum, der die Menge der dort lebenden Menschen einschließt, was zu der Frage führt, ob aktuell reisende Pariser und touristische Besucher dazu zählen? Oder als einem ökonomischen Raum, zu dem auch Gelder zählen können, die z.B. auf Londoner Banken liegen? Doch selbst wenn ich den scheinbar einfach zu definierenden geographischen Raum Paris meine: Wie genau müsste ich die Grenze des Stadtgebiets angeben, um ganz exakt zu sein, auf den Meter genau, den Zentimeter, den Millimeter? Keine dieser Bestimmungen könnte ich mit jener absoluten Exaktheit durchführen, die man vielleicht von der ‚objektiven Beschreibung einer Tatsache‘ erwarten würde. Aber bedeutet die Unmöglichkeit, die Bedeutung von Wörtern durch Referenz auf die bezeichnete Sache absolut exakt anzugeben, dass die Pariser Heimat des Eiffelturms keine Tatsache ist? Ludwig Wittgenstein ist dieser Art von Exaktheitsforderung mit der rhetorischen

Frage begegnet, ob es „unexakt [ist], wenn ich den Abstand der Sonne von uns nicht auf 1 m genau angebe; und dem Tischler die Breite des Tisches nicht auf 0,001 mm?“ (Wittgenstein 1945 / 1960, § 88).

Über manches lässt sich nicht sinnvoll verhandeln, über anderes dagegen sehr wohl, etwa über die bereits erwähnte Frage, ob in der Rede von den „natürlichen Rollen der Geschlechter“ nicht die Konstruktion gewollter Hierarchien steckt oder ob man diejenigen, die aus afrikanischen Staaten nach Europa kamen und kommen nun *Flüchtlinge* oder *Geflüchtete*, *Migranten*, *Einwanderer*, *Zuwanderer* oder was auch immer nennen und ihnen so eine je unterschiedliche Identität geben (konstruieren) sollte.

Mit den bisherigen Ausführungen sollte zweierlei verdeutlicht werden: 1. dass die Behauptung, die Dinge seien für uns so, wie sie nun einmal sind, d.h. uns vorgegeben und in sich ruhend, falsch ist; 2. dass die Behauptung, es gebe keine Tatsachen, nur Interpretationen, falsch ist. Betrachtet man beide Positionen näher, erkennt man recht bald ihre gegenseitige Bedingtheit.

Resümee

Sprache ist für die Entstehung unserer Bilder von der Wirklichkeit von größter Bedeutung. Das gilt keineswegs erst für die Ebene der expliziten Aussagen, sondern bereits für die lexikalischen Einheiten und grammatischen Strukturen, die die Sprache für jeden Einzelnen bereithält und die wir neu in sie einbringen. Eine Analyse der Sprache führt daher unmittelbar zu den in ihr angelegten Kategorisierungen, lässt den je perspektivischen Zugriff des Menschen auf die Welt erkennen. Zugleich wirken andere Modi der Zeichengestaltung als die Sprache auf uns ein und beeinflussen unser Erkennen.

Einem ideologiekritischen Anliegen bietet der (linguistische) Konstruktivismus die Möglichkeit, etablierte und als „historisch gegeben“, „natürlich“, „in der Sache stimmig“ usw. deklarierte gesellschaftliche Zu-

sammenhänge in ihrem Konstruiertsein durch sprachbezogene Analysen aufzuzeigen. Das berührt auch Fragen der Macht.

DER DISKURS PRÄGT DIE WIRKLICHKEIT, DIE WIRKLICHKEIT IST WIDERSTÄNDIG

Aber die Sprache und der Diskurs sind nicht alles, die Wirklichkeit geht nicht vollständig in ihnen auf. Die Wirklichkeit ist widerständig, sie korrigiert uns, indem sie unsere Konstruktionen an ihre Grenzen stoßen lässt. Der Sprache und dem Diskurs dagegen alles zuzutrauen, im Guten wie im Schlechten, ist für Teile einiger Disziplinen, darunter der Sprachwissenschaft, Ausdruck einer „Déformation professionnelle“.

Abschließend sei ein Aspekt angesprochen, der aktuell auch im öffentlichen Raum eine Rolle spielt. Wenn wir sagen, die Wirklichkeit sei Produkt unserer Konstruktionen und unsere Konstruktionen spiegeln immer unsere Sozialität und unsere Interessen, dann geht, wie erwähnt, mit dieser Betonung des Perspektivischen zumindest implizit die Ablehnung der Möglichkeit einer an den Tatsachen orientierten, objektiven Beschreibung der Wirklichkeit einher. Unsere Konstruktion, so das Argument, ist eben nur eine neben anderen, und keine ist näher an der Wirklichkeit. Als Beleg könnten wir, zu Recht, auf vieles verweisen, etwa auf die Diskussion um den öffentlichen Umgang mit elektronischen Daten, denn wir wissen genau, dass Begriffe wie *Informationsfreiheit im World Wide Web* vs. *Datensicherheit* die jeweilige Position der sie Verwendenden spiegeln. Jeder hat eben seine eigene Position, und man kann sich zu dieser oder jener bekennen, aber mit ‚objektiver Beschreibung der Wirklichkeit‘ hat das nichts zu tun.

Das ist für ein Beispiel wie das gerade gewählte richtig. Der Gedanke birgt aber auch erhebliche Gefahren, weil er eine gleiche Wertigkeit nicht nur heterogener, sondern auch sich gegenseitig ausschließender Aussagen über die Wirklichkeit nahelegt und zugleich die Bil-

derung neuer Begriffshierarchien samt der damit einhergehenden Machtverhältnisse ermöglicht. Wir müssen uns dann fragen, wie weit unsere konstruktivistische Toleranz reicht. Als Beispiel kann die Alternative zwischen der evolutionsbiologischen Erklärung der Entstehung des Lebens und der kreationistischen dienen. Zur Debatte steht, ob wir tatsächlich der Ansicht sind, dass die beiden Auffassungen hinsichtlich ihrer Nähe zur Wirklichkeit identisch sind, dass beide nur Perspektiven spiegeln und grundsätzlich den gleichen Anspruch auf eine angemessene Beschreibung des Sachverhalts erheben können. Würde man die Fragen bejahen, dann würde man damit auch der Rede von den berüchtigten „alternative facts“ Tür und Tor öffnen, der durch die aktuellen „Marches for Science“ gerade begegnet werden soll.

Aber auch wenn sich das so verhält, löst es natürlich nicht das grundsätzliche Problem: zu erkennen, wo und wie die Linien der Konstruktionen und der Wirklichkeit verlaufen. Doch gäbe es keinen Ort außerhalb der Diskurse, dann gäbe es auch keine Möglichkeit, sie in ihren sachlichen Zusammenhängen zu beschreiben, weil jede Beschreibung ihrerseits in einem Diskurs befangen wäre. Ein sachliches Beschreiben käme dann der Tat des Barons Münchhausen gleich: Man würde sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf der Perspektiven ziehen.

Doch wo wäre der Ort außerhalb der Diskurse? Die Geschichte ist voll von Versuchen (leider auch von erfolgreichen), den eigenen Ort zum Ort der Wahrheit zu erklären, wo es am Ende doch nur um die eigenen Interessen geht. Um die Grenze zwischen dem Innen und Außen ist immer zu streiten. Dass der Streit oft so heftig ist, hat mit der gesellschaftlichen Brisanz der Themen zu tun, die viele zu einem deutlichen Bekenntnis herausfordern. Ist man einmal in einen bestimmten Habitus des Argumentierens verfallen – des Deklarierens von Wahrheiten oder des Aufzeigens von Konstruktionen – praktiziert man nur ihn: Hat man nur einen Hammer, wird einem alles zum Nagel. Das inter-

essengeleitete Behaupten von ‚Wahrheiten‘ hat lange Tradition, und das interessengeleitete Aufzeigen von Konstruktionen hat mittlerweile seine eigene Tradition entwickelt.

In der Geschichte der Reflexion über Sprache begegnen zwei Forderungen am häufigsten: Die Sprache solle die Welt zutreffend beschreiben (eine Forderung nach ontologischer Zuverlässigkeit) und der Sprecher solle authentisch sein (eine Forderung nach kommunikativer Zuverlässigkeit, nach einem Ethos der Kommunikation).¹¹ Beide Forderungen scheinen nicht hintergebar, wobei im Kontext dieses Beitrags vor allem die erste dieser Forderungen relevant ist. Ebenso selbstverständlich aber wie der Wunsch, die Sprache solle die Welt zutreffend beschreiben, scheint der Wunsch, in der Behauptung von Tatsachen die herrschende Meinung aufzuzeigen.

Die Diskussion zwischen Realismus und Konstruktivismus wird nicht damit enden, dass das Problem auf theoretischer Ebene gelöst werden wird. Zu offensichtlich sind Plausibilität und Nutzen beider Positionen, aber auch ihre Grenzen: Mit einem überbordenden Konstruktivismus kann der Mensch kein Leben führen, und ein zu schlichter Realismus lässt ihn unter seinen intellektuellen Möglichkeiten bleiben. ■

Anmerkungen

- ¹ Der vorliegende Beitrag resümiert Überlegungen des Verfassers zu diesem Thema und führt sie weiter. Nähere bibliographische Angaben dazu in einer ausführlicheren Fassung des Textes unter dem Titel: „Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie“, in Felder / Gardt (demn.). – Der Band erscheint im Druck <<https://www.degruyter.com/view/product/495952>> und zusätzlich kostenfrei online: <<https://doi.org/10.1515/9783110563429-001>>.
- ² Die Beschränkung auf die Sprache als Faktor der Wirklichkeitskonstruktion ist der Fragestellung dieses Beitrags geschuldet, tatsächlich spielen die unterschiedlichsten Faktoren eine Rolle. Die Sprachwissenschaft bezieht zunehmend multimodale Aspekte ein, darunter vor allem Text-Bild-Kombinationen, aber keineswegs nur diese (siehe z. B. Klug / Stöckl 2016).

- ³ Sie erscheinen nicht als Zitate, weil sie orthographisch und flexionsmorphologisch angeglichen wurden, ansonsten sind sie in ihren kursiv gesetzten Teilen unverändert.
- ⁴ Zu philosophischen Positionen siehe Gabriel (2014).
- ⁵ Z. B. Ernst von Glasersfeld, Heinz von Foerster, Humberto Maturana, Siegfried J. Schmidt; zu wichtigen Positionen im Überblick siehe Pörksen (2015).
- ⁶ Dazu aus aktueller Perspektive Lucy (2016).
- ⁷ Tatsächlich wendet sich Nietzsche damit gegen den Positivismus, als eine Auffassung, die (zu unreflektiert) „bei dem Phänomen stehen bleibt“ (ebd.).
- ⁸ <<http://vds-ev.de/deutsch-in-der-politik/buendnis-90die-gruenen-fuer-klares-deutsch/buendnis-90die-gruenen-fuer-klares-deutsch/>> (Stand: 1.1.2018).
- ⁹ <http://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/termine/auf-der-suche-nach-den-tatsachen-interdisziplinaere-perspektiven-auf-materialitaet-vielfalt-und-fluechtigkeit-wissenschaftlichen> (Stand: 1.1.2018).
- ¹⁰ <<https://sz-media.sueddeutsche.de/de/magazine/sz-magazin-profil.html>> (Stand: 1.1.2018).
- ¹¹ Vgl. Gardt (2018).

Literatur

- Angehrn, Emil / Küchenhoff, Joachim (2012): Einleitung. In: Angehrn, Emil / Küchenhoff, Joachim (Hg.): Macht und Ohnmacht der Sprache. Philosophische und psychoanalytische Perspektiven. Weilerswist: Velbrück, S. 7-11.
- Aristoteles (1974): Kategorien. Lehre vom Satz [De interpretatione]. Organon I u. II. Übers., mit Einl. u. Anm. v. E. Rolfes. Hamburg: Felix Meiner.
- Bacon, Francis (1620 / 1963): Novum Organum Scientiarum. In: Spedding, James / Ellis, Robert L. / Heath, Douglas D. (Hg.): The works of Francis Bacon. London 1857-1874. Bd. 1. Nachdruck. Stuttgart-Bad Canstatt: Frommann-Holzboog, S. 71-368.
- Becher, Johann Joachim (1674): Methodvs Didactica. 2. Aufl. Frankfurt a. M.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (2003; engl. Original 1966): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 19. Aufl. Frankfurt a. M. / Berlin: S. Fischer.
- Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin / Boston: de Gruyter.
- D'Iorio, Paolo (Hg.): Friedrich Nietzsche. Digital critical edition of the complete works and letters, based on the critical text by G. Colli and M. Montinari. Berlin / New York: de Gruyter. <www.nietzschesource.org/> (Stand 1.1.2018).
- Everett, Caleb (2013): Linguistic relativity. Evidence across languages and cognitive domains. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard / Gardt, Andreas (Hg.) (2015): Handbuch Sprache und Wissen (HSW 1). Berlin / Boston: de Gruyter.
- Felder, Ekkehard / Gardt, Andreas (Hg.) (demn.): Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative. Berlin / Boston: de Gruyter; open access demn.: <<https://doi.org/10.1515/9783110563429-001>>.
- Foucault, Michel (1973): Archäologie des Wissens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [frz. Original: L'Archéologie du savoir. Paris 1969].
- Gabriel, Markus (Hg.) (2014): Der Neue Realismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gardt, Andreas (2018): Eigentlichkeit. Eine Universalie der Sprachreflexion. In: Wengeler, Martin / Ziem, Alexander (Hg.): Diskurs, Wissen, Sprache. Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen. (= Sprache und Wissen 29). Berlin / Boston: Suhrkamp, S. 89-113.
- Hofmannsthal, Hugo von (1991): Ein Brief. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 31: Erfundene Gespräche und Briefe. Hrsg. v. Ellen Ritter. Frankfurt a. M.: S. Fischer, S. 45-55.
- Humboldt, Wilhelm von (1836 / 1992): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts (d.i. Einleitung zu: Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java). In: Humboldt, Wilhelm von: Schriften zur Sprache. Hrsg. v. M. Böhler. Stuttgart: Reclam, S. 30-207.

- Jahn, Friedrich Ludwig (1833): *Merke zum Deutschen Volksthum*. Hildburghausen: J. C. H. Knop.
- Kade, Otto (1971): Das Problem der Übersetzbarkeit aus der Sicht der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie. In: *Linguistische Arbeitsberichte*. Mitteilungsblatt der Sektion Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und des Leipziger Linguistenkreises 4, S. 13-28.
- Klug, Nina-Maria / Stöckl, Hartmut (Hg.) (2016): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. (= HSW 7). Berlin / Boston: de Gruyter.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (2008): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 6. Aufl. Heidelberg: Springer.
- Latour, Bruno (2004): Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern. In: *Critical Inquiry* 30, 2, S. 225-248.
- Lucy, John A. (2016): Recent advances in the study of linguistic relativity in historical context: a critical assessment. In: *Language Learning* 66, 3, S. 487-515.
- Muir, Willa / Muir, Edwin (1959): *Translating from the German* (d.i. Teil II von: Muir, Willa / Muir, Edwin: *Translating from the German*). In: Brower, Reuben Arthur (Hg.): *On translation*. Cambridge / Mass.: Harvard University Press, S. 93-96.
- Nietzsche, Friedrich (1873 / 1967): Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne. In: D'Iorio, Paolo (Hg.).
- Nietzsche, Friedrich (1886 / 1967): *Nachgelassene Fragmente: Ende 1886 bis Frühjahr 1887*. In: D'Iorio, Paolo (Hg.).
- Pörksen, Bernhard (Hg.) (2015): *Schlüsselwerke des Konstruktivismus*. Mit einem Nachwort von Siegfried J. Schmidt. 2. akt. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- Roderburg, Sylvia (1998): *Sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit: Metaphern in Therapiegesprächen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Rorty, Richard (1989): *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Übers. v. C. Krüger. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Roth, Gerhard (2003): *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Roth, Gerhard (demn.): *Wahrnehmung und Erkenntnis: Grundzüge einer neurobiologisch fundierten Erkenntnistheorie*. In: Felder / Gardt (Hg.) (demn.).
- Schröter, Jens / Edelbüttel, Antje (Hg.) (2004): *Konstruktion von Wirklichkeit: Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Thibodeau, Paul / Boroditsky, Lera (2015): Measuring effects of metaphor in a dynamic opinion landscape. In: *PLOS ONE* 10, 7. <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0133939>>, (Stand: 1.1.2018).
- Whorf, Benjamin Lee (1956): *Language, thought and reality*. New York: Technology Press of Massachusetts Institute of Technology.
- Wittgenstein, Ludwig (1945/1960): *Philosophische Untersuchungen I*. In: Ludwig Wittgenstein: *Schriften*. Bd. 1. Hrsg. v. Ingeborg Bachmann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 279-554.

Internet-Quellen

- Abbildung aus „Süddeutsche Zeitung Media“ („Vom Tisch – ein Designheft“): <<https://szshop.sueddeutsche.de/SZ-Magazin/SZ-Magazine/2017/Sueddeutsche-Zeitung-Magazin-Heft-39-2017.html>> (Stand: 1.1.2018).
- Homepage des Vereins Deutsche Sprache: <<http://vds-ev.de/deutsch-in-der-politik/buendnis-90die-gruenen-fuer-klares-deutsch/buendnis-90die-gruenen-fuer-klares-deutsch/>> (Stand: 5.1.2018).
- Homepage zum Thema „Geschickt Gendern“: <<http://geschicktgendern.de>> (Stand: 1.1.2018). ■